



Vom fränkischen Seenland bis in die Rhön

Eine Reise durchs nährische Franken

Hört man »Fastnacht in Franken«, denkt man zunächst wohl an die beliebte Fernsehsitzung aus Veitshöchheim – an die *Nürnberger Peterlesboum*, den *Klampfenschorsch* oder den verzierten Schweinfurter Büttenredner Peter Kuhn. Die *Fastnacht in Franken* wird seit 1987 als Live-Sendung ausgestrahlt und ist im *BR Fernsehen* seit den 1990er-Jahren die erfolgreichste Sendung überhaupt. In der Sitzung machten auch die erfolgreichen fränkischen Garden, allen voran die *Selleriegarde* der Knoblauchsländer Karnevalsgesellschaft *Buchnesia* aus Nürnberg und die Tanzsportgarde des *Coburger Mohr*, von sich reden – beide Garden konnten bereits mehrfach den Titel Deutscher Meister erringen. Eine Fastnacht in Franken gibt es allerdings nicht erst seit der bekannten Fernsehsitzung ...

Text: Daniela Sandner Fotos: Tourist-Information Markt Kipfenberg, Werner Eitel / Stadt Spalt, Chr. Raitchel, Viktor Meshko, Deutsches Fastnachtmuseum Kitzingen / Ingrid Schinagl, Burschenverein »Zufriedenheit« Effeltrich, Sabine Derleth-Streit

◀ Der *Fasenickl*, aufwendig kostümiert und unüberhörbar mit seiner Peitsche schnalzend, ist eine schillernde Fastnachtsfigur aus Kipfenberg.

▶ Die Hilpoltsteiner *Flecklasmänner* haben rote Rauten auf ihren Gewändern, bis zu 2.000 Stück nähern sich die Narren selbst auf ihre Kostüme.



Gleich vorne weg: Wenn es um das närrische Franken geht, dann ist es historisch-kulturge-schichtlich betrachtet sinnvoll, das Altmühl-tal einzuschließen, da viele Ortschaften bis zur Kreis-gebietsreform im Jahr 1972 mittelfränkisch waren und erst dann oberbayerisch wurden.

Wolfram von Eschenbach: Parzival und die Weiber zu Dollnstein

Wer hätte das gedacht? Der älteste, sprachliche Nachweis für das Wort »Fastnacht« fällt zusammen mit dem Ortsnamen Dollnstein (heute Oberbayern). In Wolfram von Eschenbachs Ritterroman *Parzival* (zwischen 1200 und 1210) wird ein dort geübter Brauch genannt: die »Kaufweiber« von dort sollen es an Fastnacht immer besonders bunt getrieben haben. Eschenbach vergleicht die tapfer kämpfende Königin Antikonie – kurioserweise – mit dem Treiben der Marktweiber von Dollnstein:

»Diese gewaltige Königin kämpfte ritterlich. Ihre Tapferkeit erglänzte da so hell an Gawans Seite, dass auch die Marktweiber in Dollnstein nicht besser streiten könnten an Fasnacht; bloß treiben die aus Albernheit nur Blödsinn und bringen ihre Leiber ohne Not in Schweiß.«

Die Fasenickl aus Kipfenberg

Jahrhunderte später ... tritt der *Fasenickl*, eine Brauchfigur aus dem mittleren Altmühl-tal, erstmals in Erscheinung. Die ältesten bekannten *Fasenickl*kostüme stammen aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, das älteste Kostüm ist datiert auf die Zeit um 1810, die älteste Maske um 1808.

Im Jahr 1955 wurde der Traditionsverein *Fasenickl*, Kulturverein e. V. (heute Kulturverein »Die Fasenickl«

e. V.) gegründet. In den 1960er und 1980er Jahren wurden zahlreiche Kostüme und Masken »nach alten Vorbildern« neu angefertigt. Bis heute ist der *Fasenickl* eine lebendige Brauchfigur, die das Gemeindeleben Kipfenbergs nachhaltig prägt.

Der *Fasenickl* ist keine Einzelfigur, bei Umzügen tritt er stets in der Gruppe auf. Das sogenannte *Faseln* hinter der Holzmaske mit verstellter Stimme, das sich vorwiegend an junge Mädchen richtet, gehört zur Figur, die sonst eher als distanziert, unpersönlich und wortkarg gilt.

Die Holzmaske des *Fasenickl* ist glattflächig gearbeitet und weist einen schmalen Oberlippenbart auf. Auf dem *Scheberer* sitzt der Schellenbaum mit vier Messingglöckchen und einem Hahnenfederbusch am Ende. Das Gewand aus naturfarbenem, handgewebtem Leinen ist mit roten Filzrauten und kleinen Messingschellen verziert. Die zahlreichen runden Glöckchen am Gewand sorgen dafür, dass jeder Schritt des *Fasenickl* von einem blechernen Klingeln begleitet wird.

Unüberhörbar nähern sich die *Fasenickl* mit lautem Peitschenknallen, das sie mit ihrer *Goaßl*, einer Anlehnung an alte Hirtenpeitschen, erzeugen. Dazu jauchzen sie laut. Seit 1925 ist der Fastnachtsruf »Gö-sucht!« belegt: Die Kinder necken die *Fasenickl* damit und werden schließlich von ihnen verfolgt. Doch im Gegenzug werden sie mit Brezen und Süßigkeiten entlohnt.

In Spalt gibt den Flecklasmo

Der Auftritt des Spalter *Flecklasmos* (*Flecklasmann*) sorgt bei den Umzügen für Unordnung und Durcheinander. Auch hier ist es Aufgabe der Kinder, den *Flecklasmo* mit ihren Spottversen zu necken. Dieser



Höhepunkt des Dietfurter Faschingstreibens ist der Unsinnige Donnerstag mit prächtigem, chinesischem Festzug.

stürzt sich schließlich spielerisch tobend auf die Kinder, die lachend und schreiend das Weite suchen.

»Flecklasmo, hast Klamperla dro, | hast all derfrorn, bist bucklert worn. | Gänskrong, Saumogn, derf ma nimmer song. | Hast um fünfasioberz Pfenning Backstakäs im Mogn. | Gänskrong, Saumogn, derf ma nimmer song.«

Der *Flecklasmo* trägt ein grobes Flickenkleid. Seine hölzerne Maske verfügt über einen schwarzen Oberlippenbart und ist meist etwas dunkel gefärbt. Auf dem Rückenteil des Gewandes befindet sich häufig ein rotes Filzherz. Auch der Reisigbesen ist sein Erkennungsmerkmal.

Die älteste Maske eines Spalter *Flecklasmos* stammt aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Einen *Flecklasmo* gibt es übrigens auch im benachbarten Hilpoltstein, und ein ähnliches Fleckenkostüm in Pleinfeld, den sogenannten *Hummel*, der jedoch gut von den vorherigen zu unterscheiden ist – seine Maske nämlich ist rußschwarz.

Der Chinesenfasching in Dietfurt im Altmühltal

In Dietfurt im Altmühltal gibt es eine Besonderheit: den sogenannten *Chinesenfasching*. Warum aber heißen die Dietfurter auch im Volksmund »Chinesen« und die Stadt selbst »Bayrisch China«? Es gibt dazu eine Anekdote zu berichten:

»Der Fürstbischof von Eichstätt stellte einst fest, dass die Dietfurter zu wenig Lehen und Abgaben leisteten; er schickte seinen Kämmerer, um dort einmal nach dem Rechten sehen. Die Dietfurter, von der Mission des Kämmerers unterrichtet, verschlossen ihre Stadttore und gewährten ihm keinen Einlass. Verärgert berichtete der Kämmerer seinem Bischof, dass die Dietfurter ihm wie die »Chinesen« vorkämen – sie

verschanzten sich hinter ihrer Mauer und nahmen keine Notiz von einem bischöflichen Kämmerer.«

Einen Nachweis dafür, seit wann die Dietfurter »Chinesen« genannt werden, bieten der *Kalender für kath. Christen* auf das Schaltjahr 1860 und ein wissenschaftlicher Artikel des *Eichstätter Pastoralblattes* von 1869, in denen das Dietfurter Gebiet das »Chinesenviertel« genannt wird.

Das *chinesische* Motto erhielt der Dietfurter Fasching aber wohl erstmals im Jahr 1928. Damals erinnerte sich die Blaskapelle an den Spitznamen *Chinesen* und trat erstmals in Chinesenkostümen beim Faschingszug auf. Während des Zweiten Weltkrieges wurde nicht gefeiert und nach Kriegsende wurde erst 1950 wieder der Unsinnige Donnerstag mit Maskenzug begangen.

Bürgermeister und Kämmerer verkleideten sich dabei mit *chinesischen* Kostümen – und wurden nicht einmal von den Einheimischen erkannt. So etablierte sich ein jährlicher Festzug mit *chinesischen* Gruppierungen. Seit 1954 gibt es auch einen Kaiser, der die närrische Meute anführt.

Die Flecklashexen aus Allersberg

Die *Flecklashexen* aus dem mittelfränkischen Allersberg sind schon von weitem an ihren bunten Flickenkleidern zu erkennen. Die sogenannten *Blätzle*, *Spättle* oder *Fleckle* (*Fleckla*) finden sich auch bei zahlreichen weiteren Figuren insbesondere der schwäbisch-alemannischen *Fasnet*. Die Stofffetzen



Im Deutschen Fastnachtsmuseum in Kitzingen begrüßt eine Allersberger Flecklashexe die Besucher im ersten Ausstellungsraum.



Die *Schembarthölle* wird erstürmt: Verspottung des Reformators Andreas Osiander beim *Schembartlauf* 1539, Faksimile.

können dabei in Form, Größe, Arrangement und Farbigkeit variieren. Das Unterkleid, auf das die Flicker aufgenäht sind, besteht meist aus Leinen, Nessel oder Baumwolle. Der Fantasie sind dabei kaum Grenzen gesetzt. Vermutlich sind Kostüme dieser Art deshalb so weit verbreitet und populär, weil sie schon früh und auch in Notzeiten günstig und einfach aus Stoffresten herzustellen waren.

Die Geschichte des *Kultur- und Verschönerungsvereins* von Allersberg reicht zurück in das Jahr 1889. Nach dem Zweiten Weltkrieg trieb der Verein zunehmend die Heimat- und Brauchpflege voran. Nach und nach übernahm er auch Maßnahmen des Fremdenverkehrs. Im Jahr 1965 erfolgte schließlich die Umbenennung in *Fremdenverkehrs- und Verschönerungsverein*. Drei Jahre später gründete sich innerhalb dieses Vereins die Abteilung *Faschingskomitee*. Damit rückte das aktive Wiederbeleben lokaler Faschingsbräuche, insbesondere des *Allersberger Hexenlaufens*, in den Vordergrund. Die neuen Hexenmasken stammten aus der Werkstatt von Georg Braun. Es wurden zudem wieder Umzüge am Faschingssonntag veranstaltet. In den folgenden Jahren entwickelten sich die Allersberger Hexen zum *Exportartikel* und sind heute die älteste Gruppe von Fastnachtsfiguren bei der Fernsehsitzung *Fastnacht in Franken*, die jedes Jahr im *Bayerischen Fernsehen* ausgestrahlt wird. Ende der 1980er Jahre vollzog sich schließlich innerhalb der Gruppe ein Wandel hin zur Showtanzgruppe unter Leitung professioneller Tanztrainer. Heute sind die bunten Hexen auch aus den regionalen und überregionalen Faschingsumzügen nicht mehr wegzudenken. Heischegänge zur Fastnachtszeit sind dabei bereits im Zweiten Weltkrieg belegt. In Notzeiten erbettelten sich die jungen Allersberger Männer in Hexenkostümen kleinere Abgaben.

Der Schembartlauf in Nürnberg als erster organisierter Fastnachtsumzug

Der Nürnberger *Schembartlauf* (mittelhochdeutsch: *Lauf bärtiger Masken*) ist der bekannteste und bestbezeugte Fastnachtsbrauch des Spätmittelalters. Er ist

erstmalig für das Jahr 1449 nachweisbar. Handschriften berichten von über 26 *Schembartläufen* aus neun Jahrzehnten.

Es handelte sich um einen Schaulauf maskierter Nürnberger Metzger, später auch junger Patrizier. Für Nürnberg ist also der erste organisierte Umzug zur Fastnacht in Deutschland mit einem bestimmten, komplexen Brauchbestand, bezeugt.

Im Jahr 1539 wurde aus aktuellem Anlass der im Zuge der Reformation abgeschaffte Nürnberger *Schembartlauf* noch einmal in Szene gesetzt. Die *Hölle* (Umzugswagen) war diesmal ein Narrenschiff, zu dessen Insassen auch der evangelische Pfarrer Dr. Andreas Osiander gehörte (ein verkleideter Umzugsteilnehmer natürlich), der sich durch strenge Predigten unbeliebt gemacht hatte. Am Ende der Fastnacht wurde diese *Hölle* gestürmt und verbrannt.

Der Magistrat der Stadt reagierte prompt: Der *Schembartlauf* wurde verboten. Die Nachricht vom Geschehen drang bis nach Wittenberg, wo Martin Luther die »Unverschämtheit« der Nürnberger anprangerte. Tatsächlich hatte die Stadt erst 1524 die Reformation angenommen, und damit war die Grundlage für die als katholisch angesehenen Fastnachtsbräuche entzogen. Dass gerade Nürnberg, das fränkische Bollwerk der Reformation, diesen Brauch wieder aufleben ließ, musste Luther wie ein Rückfall vorgekommen sein. Darüber hinaus wurden die *Schembartläufe* häufig von gläubigen Zeitgenossen als »teuflich« bezeichnet.

Obwohl der *Schembartlauf* im Jahr 1539 »auf ewige Zeiten« verboten wurde, fanden ab und an immer wieder Umzüge statt. Seit 1974 wird der *Schembartlauf* von der *Schembart Gesellschaft Nürnberg* regelmäßig aufgeführt. Die inneren, komplexen Gefüge der mittelalterlichen Standesgesellschaft sind heute allerdings nicht mehr präsent.

In Effeltrich: Strohären mit Faselecken

Das *Strohärentreiben* ist ein dörflicher Brauch des 19. Jahrhunderts. Heute findet es sich beispielsweise noch im Südschwarzwald, aber auch in Effeltrich in Oberfranken, wo er aber vor 1900 nicht bezeugt ist.

Junge Männer spielen die in Stroh gehüllten Bären, denen von Kopf bis Fuß in mühevoller Arbeit büschelweise Stroh um den Leib gebunden wird. Letztlich können sie kaum mehr gehen oder sehen. Anschließend werden sie von ihren maskierten Begleitern, den



◀ Die *Strohbären* sind los! In den Straßen von Baiersdorf treiben alljährlich am Faschingssonntag die *Strohbären* aus Effeltrich, begleitet von den *Faselecken*, ihr Unwesen.

sogenannten *Fosalegn* (*Faselecken*), durch das Dorf getrieben.

Die *Faselecken* sind unverheiratete Männer des 1885 gegründeten *Effeltricher Burschenvereins »Zufriedenheit«*, sie sind in schicke weiße Hosen gekleidet und mit bunten Bändern über den Schultern geschmückt und tragen auf dem Kopf eine kunstvoll gefertigte Krone aus immergrünen Buchsbaumsträußchen.

In früheren Zeiten verwendete man für die *Strohbären* das Stroh, das häufig noch vom winterlichen Dreschen übrig war. Entgegen der landläufigen Meinung handelt es sich beim *Strohbärentreiben* generell um einen relativ jungen Brauch, der nicht nur zu Fastnachtszeiten ausgeführt wird. Er ist erst seit der Mitte des 19. Jahrhunderts belegt. Möglicherweise haben umherziehende Schausteller mit Tanzbären die Gestaltung und Verbreitung des fastnachtlichen *Strohbärentreibens* beeinflusst.

Maskenfastnacht in der Rhön

Für die unterfränkische Rhön, insbesondere für das Kerngebiet um den Markt Oberelsbach mit seinen Ortsteilen Unterelsbach, Ginolfs und Weisbach, sind vielfältige Bräuche zur Fastnacht belegt.

Zu den Maskengebieten in Deutschland gehören bis heute vor allem der schwäbisch-alemannische Kulturraum zwischen Bodensee und Schwarzwald, das Altmühltal und schließlich die bayerische (nicht aber die hessische und die thüringische!) Rhön als nördlichstes Verbreitungsgebiet geschnittener Masken. Es ist nicht verwunderlich, dass sich als Maskengebiete vor allem jene Regionen entwickelten, wo Holzhandwerk und Schnitzkunst verbreitet waren.

Ab Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die 1930er bzw. 1950er Jahre hinein galt die Rhön als Notstandsgebiet, das sich durch karge Böden und ein raues Klima auszeichnete, in welchem kaum Getreideanbau möglich war und eher Viehwirtschaft betrieben wurde. Die Bewohner der Rhön übten häufig mehrere Berufe aus, beispielsweise als Erntehelfer, weshalb die Region stark von saisonaler Abwanderung betroffen war.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts etablierte sich schließlich eine ausgeprägte Holzverarbeitung, deren Zentrum die im Jahr 1853 gegründete Schnitzschule in Poppenhausen, später Bischofsheim, war. Holzmasken gehörten jedoch nicht zum Standardrepertoire der Schnitzer, waren auch im Lehrplan nicht vorgesehen und wurden lediglich für den eigenen Gebrauch oder auf Bestellung hergestellt.

Der Brauch des Maskentragens entstand in Oberelsbach in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, ist bald auch für Weisbach belegt und fand schließlich zunehmend Verbreitung auch in den Nachbarorten. Ärmere Leute behelfen sich mit Papier- oder Stoffmasken oder bemalten sich einfach ihre Gesichter. Die ältesten erhaltenen Holzmasken stammen aus der Zeit um 1840, möglicherweise bereits aus der Zeit des Vormärz aus den 1830er Jahren.

Zu den Haupttypen gehören die *Stroh männer* und *Jüden*, *Hanswurschte*, *Schlappmäuler*, *Debudel* sowie *Krumme*, *Schlappjüde* und *Mädle*.



Zur Autorin:

Dr. Daniela Sandner, geboren und aufgewachsen im Landkreis Eichstätt, studierte Volkskunde / Europäische Ethnologie an der Universität Bamberg. Als freie Angestellte konzipierte sie 2012 im Team einer Agentur das *Deutsche Fastnachtmuseum* in Kitzingen neu. 2014 übernahm sie dort die wissenschaftliche Leitung. Seit März 2020 unterstützt Daniela Sandner als wissenschaftliche Mitarbeiterin und Referentin für Heimatpflege den *Bayerischen Landesverein für Heimatpflege e.V.* in München in den Bereichen Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Heimatpflege sowie in der Betreuung der Bibliothek und des Archivs. Zu ihren fachlichen Schwerpunkten gehören nach wie vor Bräuche und Traditionen, allen voran natürlich im Bereich Fasching, Fastnacht, Karneval.

»Gänskrong, Saumogn, derf ma nimmer song.«



▲ ► Charakteristisch für die *Rhöner Maskenfastnacht* sind einerseits die von Hand geschnitzten kunstvollen Holzmasken und andererseits die traditionellen Kostüme. Die historische Aufnahme stammt aus den 1970er Jahren [Sammlung Prof. Friedrich Münch].



Die *Blauen Jüde* tragen weiße Hosen, schwarze Stiefel, blaue Leinenkittel und Hüte mit grünem Buchs und farbigen Papierbändern und natürlich eine Holzmaske. Offensichtlich ist ihre Ähnlichkeit zu den oberfränkischen *Faselecken* aus Effeltrich. Ungeklärt ist die Herkunft ihrer blauen Kittel, welche häufig als Kleidungsstücke der oft jüdischen Händler beschrieben wurden.

Erstmals im Januar 2013 wurde das Maskentreiben, auf Initiative der Gemeinde Oberelsbach, der Kulturagentur *Rhön-Grabfeld* in Zusammenarbeit mit der *Tourismus GmbH Bayerische Rhön*, wieder veranstaltet und findet nun alle zwei Jahre statt. Die *Maskenfastnacht* ist eine Neuschöpfung, in der die Brauchelemente der einzelnen Ortschaften zentral vereint werden. Damit haben Besucher und Einheimische gleichermaßen die Möglichkeit, die Vielfalt der Rhöner Maskentypen in ihrer Gesamtheit zu erleben. Dennoch werden weiterhin die Bräuche in den Gemeindeteilen und Ortschaften ohne Touristen gepflegt.

Ländliche Fastnacht heute

Die dörflich geprägten Fastnachten Frankens kennen noch viele weitere Brauchfiguren. In Thüngersheim in Unterfranken beispielsweise treiben die *Dominos* ihr Unwesen. Der Ursprung der schaurig anmutenden Gestalten in langen schwarzen Umhängen und schwarzem Spitzhut ist bis heute nicht geklärt. Die *Dominos* laufen seit der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts durch die Gemeinde.

Viele kennen zwar die Sendung *Fastnacht in Franken*, doch wohl nur die Einheimischen wissen, dass in Veitshöchheim am Faschingsdienstag die sogenannten *Schlappsäu* mit Lampenschirmen als

Kopfbedeckungen und Vorhängen als Umhängen unterwegs sind.

Interessant ist die Vermischung traditionell dörflicher Brauchelemente mit den karnevalistischen Formen des Sitzungskarnevals nach rheinischem Vorbild. Insbesondere die Fernsehsitzungen der Nachkriegsjahre, allen voran *Mainz bleibt Mainz, wie es singt und lacht* (ab 1955), beeinflussten auch das Fastnachtstreiben auf dem Lande, so dass es nicht ungewöhnlich ist, dass traditionelle Brauchfiguren zusammen mit *Elferräten* und *Prinzenpaaren* feiern.

Aber es gibt auch jüngere Brauchfiguren, auf die sich ein ausführlicherer Blick lohnen würde: beispielsweise die *Woldschebberer* und die *Mönchswaldfuchse* aus Mitteleschenbach (gegründet 2013 bzw. 2009) oder die *Brombachseer Seenteufel* (seit 2015), die deutliche Anleihen an modernen Perchtenfiguren nehmen. Dies zeigt, dass sich die fränkische Fastnacht lebendig weiterentwickelt. Einen Besuch sind die lebensfrohen Umzüge in den jeweiligen Ortschaften in jedem Fall wert. ■

Weitere Informationen

Interessierte können sich über die Vielfalt fränkischer Fastnachtsbräuche informieren: auf der Webseite des *Fastnachtverbandes Franken e.V.* und natürlich auf *brauchwiki.de*. Ein Besuch im *Deutschen Fastnachtmuseum* in Kitzingen (Unterfranken) lohnt sich allemal zu jeder Jahreszeit, nicht nur in den tollen Tagen!

- <https://fastnacht-verband-franken.de>
- <https://www.brauchwiki.de>
- <https://deutsches-fastnachtmuseum.byseum.de/>